Germ. sp.
554
-3-

Germ. sp. 554 (3

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuruf
eines deutschen Bürgers
an den
Führer
der Franzosen.

Der Führer eines freyen Volkes soll Wahrheit hören, die er als Mensch und Bürger zu achten verpflichtet ist. Dem Manne, der nach Grundsätzen handeln soll — muß es erlaubt seyn, Gründe entgegen zu stellen, ohne zu befürchten, daß er die Gewalt einer edeln Nation mißbrauche.

Ich schätze und ehre Sie als Soldat, und möchte Sie auch gerne als Mensch und Bürger lieben; diese reinen Gesinnungen sind die Triebfedern meines Schreibens; hören Sie also ein Glaubensbekenntniß, daß ich zuerst

vor Ihnen, und dann vor Ihrer ganzen Nation ablege.

Ich liebe mein Vaterland, wie Sie das Ihrige, ich haſſe jede Unterdrückung, welche die individuelle Freyheit mehr einſchränkt, als es die geſellſchaftlichen Verhältniſſe des Menſchen erfordern; ich liebe dieſe Freyheit, wo ſich der Kopf des Reichen und Bettlers unter die Herrſchaft guter Geſetze beugt: aber ich haſſe die zügelloſen Auftritte, die ein zerrüttetes Reich, das in convulſiviſchen Schmerzen ſeiner Wiedergeburt liegt, unſern Augen darbiethet, ich haſſe Staatsumwälzungen, wenn ſie nicht die eiſerne Nothwendigkeit erfordert.

Wir ſind frey, wir tragen keine entehrenden Feſeln raubſüchtiger Tyrannen, wir lieben unſern Magiſtrat nicht aus ſclaviſcher Furcht, ſondern weil er mit väterlicher Liebe für das

Wohl

Wohl ſeiner Bürger ſorgt. Warum wollen Sie uns alſo von Feſeln befreyen, die wir nicht tragen? Warum wollen Sie uns Wohlthaten aufdringen, deren wir nicht bedürfen? Warum wollen Sie eine Verfaſſung erſchüttern, die nicht ihr Alter, ſondern ihre Güte ehrwürdig macht? Warum die ſüße Ruhe eines Volkes ſtöhren, das im Schooße der Freyheit glücklich lebt? Nicht zufrieden, Ihre eigenen Freunde zu brandſchatzen, wollen Sie eine Stadt entzweyen, deren Einigkeit unerſchütterlich iſt, wollen ſie allen Greueln der bürgerlichen Zwietracht Preis geben — Sie fordern 2,000,000 Gulden. Einer Nation, die nach moraliſchen Grundſätzen handelt, deren Panier Gerechtigkeit und Menſchenliebe iſt, die ſich den Wahlſpruch: Krieg den Schlöſſern, Friede den Hütten: wählt, einer ſolchen Nation ziemt es nicht, zu brandſchatzen, weil

eben

eben dieſe Brandſchatzung eine heilloſe Erfindung des gierigen Despotismus iſt, eine regelmäßige Plünderung, die immer zuletzt den Nacken des Bürgers drückt. Aber von wem fordern Sie dieſe ungeheuere Summen? Von einer Stadt, welcher die vorige National-Verſammlung ſelbſt das Lob der Anhänglichkeit beylegte, die damals dem Conde ihre Canonen verſagte, die den Emigrirten nicht mehr Schutz verlieh, als die Menſchlichkeit erforderte. Und warum fordern Sie ſie? Weil, Einzelne die Emigrirten geheget haben, weil Kaufleute denen Vergnügen machten, welche ſie bereicherten, weil Einzelne Frankreich das baare Geld entzogen, um, wie ſie ſagen, es in die Käſten der Prinzen zu werfen, weil Einzelne falſche Aſſignaten in Umlauf gebracht haben ſollen, weil endlich eine Zeitung ariſtokratiſche Geſinnungen auskramte, die Niemand las —

weil

weil in Gesellschaften übel von der Nation gesprochen wurde — O Cüstine, bedenken Sie, daß Sie jetzt an der Scheidewand Ihres Ruhmes stehen — daß dieser Schritt Sie mit ewiger Schande bedecken muß. — Wenn Einzelne an der Güte der Sache der Freyheit zweifelten, wenn Einzelne den Emigrirten Schutz und Wohnung darbothen, wenn Einzelne der Prinzen Assignaten in Umlauf bringen halfen, das baare Geld aus Frankreich zogen, o! so überlegen Sie wohl, daß Ihre glücklichen Waffen die ärgste Marter Ihrer Feinde sind, daß jene genug gestraft sind, wenn sie ihre Gäste von Ihrem Vaterlande verstoßen, von ganz Europa verachtet im Elende herumirren sehen, daß diese genug gebrandmarket sind, wenn Sie ihre Namen und Verbrechen dem Publikum laut sagen, daß nachtheilige Gespräche einer Zeitung und Gesellschaft nur durch

große

große Thaten Ihrer Nation vernichtet werden können, daß endlich Plünderungen kein Mittel sind, wodurch ein edles Volk sich rächen muß. —

Hier ist keine Contribution denkbar, die nicht nach Verhältniß auf jeden Bürger fallen müßte, die reichen Kaufleute, denen Sie den Untergang drohen, drücken Niemand, und können Niemand drücken, sie ernähren Hunderte von Menschen, die ohne sie Brodlos wären, von ihrem Luxus lebt der Handwerker, der in einer Stadt ohne Ackerbau nicht bestehen könnte. Das größte Lob eines Staates ist, wenn er wenige unzufriedene Bürger zählt, Sie fanden hier keine, und alle Ihre Anschläge bewürken auch keine. Ihre sogenannte Vertheilung der Contribution erregte allgemeines Mißvergnügen, so daß an jedem Heller, den Sie als Contribution aus Frankfurt führen,

der

der Schweis des Taglöhners, der ihn willig reicht, damit seine Ernährer nicht zu Bettler werden, hängt, und solange hangen muß, als Sie uns nicht aus allem Verhältniße mit dem Reiche zu reißen vermögen — und Sie sollten das können? Ihre große Nation sollte das billigen? Nein gewiß nicht, oder sie müßte den Grundsätzen entgegen handeln, die sie so laut predigte, müßte zeigen, daß ihr das Eigenthum der Bürger eben so wenig heilig sey, als das Wohl einer ruhigen Stadt, daß sie um Meinungen Bürger und Familien ihres Vermögens und Glückes berauben könne, daß sie Kinder um ihres Vaters willen elend mache, mit einem Worte, daß sich eine ganze Nation an einzelnen Bürgern rächen wolle —

Ihnen, Cüstine, muß die Liebe der Deutschen angenehmer seyn, als eine gewonnene Schlacht, aber diese können Sie so nicht er-

erlangen. — Wir lieben mehr schöne Handlungen, als schöne Reden, ja, ich kenne viele, die gerne Summen hingäben, wenn sie der französischen Nation die Schande, ihre Freunde gebrandschatzet zu haben, ersparen könnten. —

Daher diese Kälte der Bürger gegen die Soldaten der Freyheit, die sie einzeln ihres guten Betragens wegen lieben! Daher dieses Mißvergnügen, das jeden Bürger beseelet. Die Bürger Frankfurts tragen die Freyheit im Herzen und nicht auf dem Hute.

Von einem wahren Freunde der Freyheit.

Digitized by Google

Google

Google